

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“  
Sonabend, 29. September 1973  
8. Jahrgang • Nr. 192 (2 003) Preis  
2 Kopeken

## „SOJUS 12“ IM FLUG

Mitteilung der TASS

Das Raumschiff „Sojus 12“ ist am 27. September um 15 Uhr 13 Minuten Moskauer Zeit in der Sowjetunion entsprechend dem Programm zur Erforschung des erdnahen Weltraums gestartet worden.  
Das auf die vorausberechnete Bahn eines Ersatzfliegens gebrachte Raumschiff wird von seinem Kommandanten, Oberstleutnant Wassili Grigorjewitsch Lasarew und Bordingenieur Oleg Grigorjewitsch Makarow gesteuert.  
Das Programm des zweitägigen Orbitalfluges umfaßt komplexe Erprobung vervollkommener Bordsysteme; weitere Verbesserung der Hand- und automatischen Steuerung unter verschiedenen Bedingungen des Fluges; Spektralaufnahmen einzelner Abschnitte der Erdoberfläche zur Gewinnung von für die Lösung volkswirtschaftlicher Aufgaben notwendigen Angaben.  
Der Versuchsflug ist eine der Etappen der Arbeit zur Vervollkommnung bemannter Raumschiffe.  
Mit der Besatzung von „Sojus 12“ wird stabile Funk- und Fernsehverbindung aufrecht erhalten.  
Die Kosmonauten Genossen Lasarew und Makarow fühlen sich wohl, die Bordsysteme funktionieren normal.  
Die Kosmonauten Genossen Lasarew und Makarow sind an die Verwirklichung des Flugprogramms gegangen.  
Laut Programm des ersten Flugtages haben die Kosmonauten W. G. Lasarew und

O. G. Makarow das Raumschiff auf seiner erdnahen Umlaufbahn manövriert. Die Experimente verfolgen das Ziel, die Steuerungssysteme und die Navigationstechnik unter verschiedenen Bedingungen des Orbitalfluges zu testen.  
Nach den Steuerungsmanövern ergaben sich folgende Bahnparameter: maximale Erdferne 345 Kilometer, minimale Erdferne 326 Kilometer, Umlaufzeit 91 Minuten, Bahnneigung 51,6 Grad.  
Der zweite Arbeitstag begann für die Besatzung um 9 Uhr Moskauer Zeit. Nach der Kontrolle der Bordsysteme gingen die Kosmonauten daran, das Programm des zweiten Flugtages zu realisieren.



UNSER BILD: Raumschiffkommandant, Oberstleutnant Wassili Grigorjewitsch Lasarew und Bordingenieur Oleg Grigorjewitsch Makarow. Foto: TASS-Bildfunk

## Oberstleutnant Lasarew Wassili Grigorjewitsch

Wassili Grigorjewitsch Lasarew hat 1928 im Dorf Poroschino, Rayon Krasnow, in der Altai-Region das Licht der Welt erblickt.  
1952 schloß er sein Studium an der Militärmedizinischen Fakultät der Saratow-Medizinischen Hochschule ab und betätigte sich als Arzt.  
Dann bezog er die Militärpilotenschule in Tschugujew. Ab 1954 bis 1966 ist er Fluglehrer, Testpilot, später Obersttestpilot und zugleich Arzt.  
1966 wurde er dem Kosmonauten-Ensemble angegliedert. W. G. Lasarew war Ersatzmann für den Kommandanten der Sojus-9.  
W. Lasarew ist seit 1956 Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.  
Seine Frau Luise Iwanowna ist im Kosmonauten-Ausbildungszentrum beschäftigt.  
Lasarews Sohn Alexander besucht gegenwärtig eine Pilotenschule.  
Die Eltern des Kosmonauten leben in der Stadt Swerdlowsk.

## Makarow Oleg Grigorjewitsch

Oleg Grigorjewitsch Makarow wurde 1933 im Dorf Udomlja, Rayon Udjomlja, im Gebiet Kalinin geboren.  
1951 beendete Oleg Grigorjewitsch die Mittelschule, ab 1951 studierte er an der Moskauer Baumann-Hochschule. Von 1957 an arbeitet er in einem Konstruktionsbüro, wo er sich als Ingenieur mit Fachkenntnis und Initiative zeigte und an den Arbeiten zur Schaffung von Raumschiffen beteiligt war.  
1966 wurde Oleg Grigorjewitsch in den Kosmonauten-Ensemble aufgenommen.  
Makarow ist seit 1961 Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.  
Seine Frau Valentina Iwanowna arbeitet in einem Konstruktionsbüro.  
Makarows Sohn ist 12 Jahre alt.  
Die Eltern des Kosmonauten leben in der Siedlung Iwanowskoje, Gebiet Leningrad.

## Morgen—Tag des Maschinenbauers Schlüsselzweig der Industrie

Unser Land ist einer der größten Maschinenbaustaaten. Nach dem Umfang der Produktion von Maschinen und Geräten steht die Sowjetunion auf dem ersten Platz in Europa und auf dem zweiten in der Welt. Der vaterländische Maschinenbau vereinigt Tausende Betriebe, in denen über 10 Millionen Arbeiter, Techniker, Ingenieure und Angestellten beschäftigt sind. Am 30. September feiern sie zusammen mit dem ganzen Land ihren Feiertag. Darüber, wie diesen Tag die Werktätigen der Maschinenbaubranche begehen, erzählt das Mitglied des Staatlichen Planungskomitees der UdSSR, Leiter der Abteilung für Maschinenbau und Metallbearbeitung A. N. Kobjakow dem TASS-Korrespondenten:

Die Maschinenbauer begehen ihren traditionellen Feiertag in einer Atmosphäre eines hohen Arbeitsaufschwungs. Im Wettbewerb für die vorfristige Erfüllung des Volkswirtschaftsplans 1973, erfüllten sie erfolgreich das Programm für acht Monate.  
Höhere Zuwachsraten als in der gesamten Industrie wurden im Gerätebau, in der Kraftwagenindustrie, im Maschinenbau für die Leicht- und Nahrungsmittelindustrie und in der Milch- und Fischwareindustrie, in der Kulturwaren erzielt. Im Vergleich mit der entsprechenden Periode des Vorjahres ist der Ausstoß von Kraftwagen um 162 200 Stück angewachsen, die Produktion von automatischen Taktstraßen und Werkzeugmaschinen mit Zahlenprogrammsteuerung hat sich vergrößert. Mehr als um ein Drittel hat sich der Ausstoß der Maschinenbau- und Ersatzteilen für diese vergrößert, die Herstellung von technologischer Ausrüstung für die Hütten-, chemische, Leicht-, Nahrungsmittel-, Fleisch-, Milch- und Fischwareindustrie, von landwirtschaftlichen Maschinen und Ersatzteilen für sie, Hebe- und Transportmittel hat sich gehoben.  
Auf allen Etappen des kommunistischen Aufbau schenken Partei und Regierung dem vaterländischen Maschinenbau — der Grundlage der Umrüstung aller Volkswirtschaftszweige der UdSSR, der Hebung des Lebensniveaus des Volkes, der weiteren Festigung der Verteidigungsfähigkeit des Landes — große Aufmerksamkeit. Zur Begehung führte ich einige Zahlen an. 1922 wurden im Land insgesamt 300 Metallbearbeitungsmaschinen hergestellt, 1972 — 210 000. Die ersten zwei vaterländischen Traktoren stellte man 1923 her, in 8 Monaten dieses Jahres hat man 315 000 Traktoren hergestellt.  
Vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert war der Maschinenbau im Hauptzentrum Rußlands plaziert. Heute gibt es in allen

anschauliche Verwirklichung des Komplexprogramms der sozialistischen ökonomischen Integration.  
In den Betrieben der Maschinenbaubranche hat sich die Produktion von Kühlmaschinen, elektrischen Haushaltsgeräten, Uhren und anderen Gegenständen vergrößert, denn die Hauptaufgabe des neuen Planjahres ist eine bedeutende Hebung des Wohlstandes der Werktätigen. In drei Jahren wird die Bevölkerung 15 Millionen Kühlmaschinen, 12 Millionen Waschmaschinen, 27 Millionen Motorräder und Motorroller erhalten.  
In der Erzielung der Arbeitsleistung spielt der sozialistische Wettbewerb eine bedeutende Rolle. In seinem Verlauf entstehen viele vortreffliche Initiativen, werden neue Wege zur Hebung der Effektivität der Produktion ermittelte. So z. B. wettfeiern die Arbeiter der moskauer Werke „Borez“ und des Kalinin-Pumpenwerks dafür, schon 1974 eine solche Leistung zu erzielen, die für das letzte Jahr des Planjahres geplant war. Eine der Reserven zur Vergrößerung des gesellschaftlichen Reichtums, die keine Investitionen verlangen, aber einen großen und schnellen Nutzenfekt geben können, wie in seiner Rede in Taschkent Genosse L. I. Breschnew unterstrich, ist die Hebung der Arbeitsdisziplin.  
Unterstützung und Aufmerksamkeit verdient die Initiative der Kollektive der Moskauer Schrägfräskolktive, die für 1974 neue Zielmarken vorgeschlagen haben. Unter ihnen die Kollektive der Werke „Kompressor“, der Betrieb für automatische Linien „50 Jahre UdSSR“, der zweite Unterbetrieb u. a. Die von ihnen erarbeiteten Gegenpläne, die höher sind als die staatlichen Aufgaben, vereint das massenhafte schöpferische Suchen der Produktivität, der hohen Arbeitsintensität der Produktionskollektive. Jetzt haben viele Maschinenbaubetriebe des Landes die Anregung der Moskauer unterstützt. Unter ihnen das Motorfahrzeugwerk von Minsk, der Gerätebetrieb von Saran, und andere.  
Die erfolgreiche Erfüllung des Plans für acht Monate von den Maschinenbauern, sagte abschließend A. N. Kobjakow, spricht davon, daß sie die hohen Verpflichtungen, die sie für 1973 und für das Planjahr 1974 übernommen haben, erfüllen werden.

Unionrepubliken Maschinenbaubetriebe, die mit moderner, hochproduktiver Technik ausgerüstet sind. Das ist eine anschauliche Verwirklichung der leninischen Nationalitätspolitik der Kommunistischen Partei. Jede Sowjetrepublik leistet ihren Beitrag zur Allunionsproduktion, nimmt ihren besonderen Platz in der Entwicklung der sowjetischen Ökonomie ein.  
Verantwortliche Aufgaben stehen vor dem Maschinenbau im laufenden Planjahr. In der Überstimmung des XXIV. Parteitag der KPdSU entwickelt er sich im Vergleich mit der gesamten Industrie schneller. Gemäß Einjahresplan soll sich der allgemeine Ausstoß der Maschinenbaubauerzeugnisse bis Ende 1975 auf das 1,7fache vergrößern. Dieser Zuwachs übertrifft den Ausstoß des Maschinenbaus und der Metallbearbeitung von 1960 auf mehr als das Zweifache.  
In dieser Hinsicht wurde schon viel getan, fuhr A. N. Kobjakow fort. Es genügt zu sagen, daß sich der Ausstoß der Erzeugnisse des Maschinenbaus und der Metallbearbeitung im ersten Jahr des Planjahres im Vergleich mit 1970 um 11 Prozent vergrößerte. Eben solche Zuwachsraten war auch 1972. Die Planaufgaben im Ansteigen der Arbeitsproduktivität, im Ausstoß der meisten Erzeugnissearten und der wichtigsten technologischen Kennziffern sind erfüllt.  
Seit Jahresbeginn wurde mit der Herstellung von etwa 200 neuer Erzeugnissearten begonnen. Man hat die Produktion von leistungsstarken Heizdampfmaschinen und Wasserturbinen, Konverter großer Kapazität, große Busse für den Vorortverkehr, Holzruckschlepper, einzigartige Bagger u. a. m. begonnen. Es wurde mit der Herstellung von elektronischen Rechenmaschinen begonnen, die für das Einheitliche Computersystem der sozialistischen Länder bestimmt sind. Das ist eine

Die Arbeiter des Werks „Kasachselmasch“ in Zeilinoarg begehen ihren Feiertag mit guten Arbeitsergebnissen. Die Kosmonolen- und Jugendbrigade aus der Halle Nr. 4, die von Alexander Andrejew geleitet wird, erfüllt ihr Tagessoll von 145 — 150 Prozent. Gestern hat sie ihren Monatsplan vorfristig erfüllt. Bei der Herstellung von Sämaschinen SSS 21 arbeiten vorbildlich die jungen Schweißer Saryndak Sarbasow, Iwan Kaprunow, der Fräser Wolodmar Enns. Alle Brigademitglieder sind Bestarbeiter der Produktion.



UNSER BILD: Mitglieder der Kosmonolen- und Jugendbrigade Nr. 4, geleitet von Alexander Andrejew. Foto: T. Kusmina

## Einheit von Wort und Tat

Nach vor kurzem herrschte in den Tälern des Gebiets Taldy-Kurgan Ruhe. Die Schlacht um das Getreide war ausgeklungen, und zwar auf einer freudigen Note. Die Ackerbauern bekräftigten erneut: Ihr Wort ist feierlich. Sie schenkten der Heimat einen 137 000 Tonnen schweren Brotab. Eben diese Zahl stand in ihrer Verpflichtung.  
Doch diese Stille war einfach eine kleine Pause vor der neuen Offensive. Heute rattern wieder Traktoren auf den Feldern, wieder jagen schwerbeladene Autos auf den Straßen dahin. Die zweite Ernteernte — das Roden von Zuckerrüben — hat hier bereits einen guten Anlauf genommen.  
Mit dem stellvertretenden Leiter der Gebietsverwaltung Landwirtschaft N. A. Pawlenko kam ich im Moment zusammen, als er den jüngsten Operationsbericht studierte. Er handelte schnell mit dem Rechenchieber und brumpte etwas vor sich hin.  
„Durchaus nicht schlecht“, schloß er seine Berechnungen. „Also merken Sie sich, Genosse Korrespondent! Nun haben wir fast 100 000 Tonnen Rüben mehr abgeerntet als in demselben Zeitraum des Vorjahres.“  
„Da muß entweder der Kräfteersatz stärker oder der Hektartrag höher sein“, erzwang ich das Gehörte.  
„Die Mechanisierung hat dabei die Hand im Spiel“, lächelte Nikolai Alexejewitsch. „Die Zahl der Rübenkombines nahm heuer bedeutend zu. Täglich sind über 400 Maschinen im Einsatz. Die meisten bedienen sich der Fließbandmethode, die die manuelle Arbeit be-

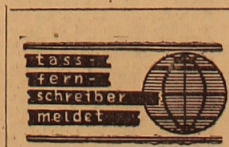
trifft. So ist's um den Kräfteersatz bestellt. Was aber den Hektartrag betrifft, so gibt's da keinen Grund zum Prahlern: Im Durchschnitt 200 Zentner. Doch muß man die Tatsache mit in Kalkül nehmen, daß in erster Reihe die Felder abgeerntet werden, die viel Fäulnis aufweisen bzw. von Schädlingen heimgegriffen worden sind. Auf den besten Plantagen nehmen die Rüben inzwischen immer noch an Gewicht und Zuckergehalt zu. Dennoch werden, wie man uns meldet, mancherorts ganz anständige Erträge erzielt. Zum Beispiel in der Arbeitsgruppe von Emilie Waljewaja aus dem Kolchos „XXII. Parteilag der KPdSU“.  
Das Rübenfeld dieser Wirtschaft liegt dicht am Dorfrand von Tschubar. Abendstunde. Der letzte Lastkraftwagen mit Knollen braust fort. Der Traktorist Nikolaus Peters drosselt den Motor und sagt etwas zu laut in der eingetretenen Stille: „Na, Siegmund's war der zwanzigste, glaub ich.“  
Der Auflader Lange wischt sich den Schweiß vom Gesicht und nickt: „Es stimmt schon, Alter. Wiederum können wir uns fast eine Doppelleistung verbuchen.“ Seine Augen strahlen vor Freude.  
„Ihr seid wirklich fleißig wie Ameisen“, meint Emilie Waljewaja, die ihren Abendrondgang durchs Feld macht. „Und zum Glück nicht nur ihr allein. Ich war eben bei den Frauen, die Rüben reinigen. Sie haben heute ihr Soll aus Dreifaches erfüllt. Interessant, was unsere Schachern — Rivalen im Wettbewerb — geleistet haben. O, da kommt gerade der Partorg, der „Gask“ durchquert den abgeernteten Streifen. Ihm folgt ein LKW, der die Leute abholen soll. Der Sekretär des Kolchospartikomitees Kabdolla Menissov steigt aus und grüßt sofort nach der Leistung. Und das — ohne die Versammel-

## Verständigungspolitik zwischen Frankreich und UdSSR muß fortgesetzt werden

PARIS. (TASS). Präsident Pompidou erklärte auf seiner traditionellen Herbstpressekonferenz im Palais de l'Élysee: Die Entspannungs- und Verständigungspolitik zwischen West- und Osteuropa, besonders aber zwischen Frankreich und der Sowjetunion, muß fortge-

setzt werden. Er sprach seine feste Überzeugung aus, daß die Erweiterung des Einvernehmens im gemeinsamen Interesse Europas, den gemeinsamen Interessen der Sowjetunion und Frankreichs, den gemeinsamen Interessen des Friedens entspricht. Frankreichs beibehaltung der Politik der Entspannung, der

Verständigung und Zusammenarbeit mit Osteuropa und besonders mit der Sowjetunion in jener Form, in der sie von General de Gaulle begonnen und in letzter Zeit bei den regelmäßigen Gipfeltreffen weiter entwickelt wurde. Unter Treue zu dieser Politik ist tief.



teilt. Man könne kaum die Schwere der Weigerung Sacharows überschätzen, die faschistische Junta in Chile zu verurteilen.  
REYKJAVIK. Reykjavik will die diplomatischen Beziehungen zu Großbritannien abbrechen, falls dieses seine Kriegsschiffe vor die Küsten Islands nicht bis zum 3. Oktober abzieht. Ein entsprechender Beschluß wurde auf einer Sitzung des isländischen Kabinetts gefaßt.  
Island hatte bereits am 11. September gewarnt, die diplomatischen Beziehungen abbrechen zu wollen, falls die britischen Kriegsschiffe nicht auf Konfrontationen mit isländischen Küstenschutzbooten verzichten.

Wie die isländischen Behörden erklärten, versuchte die britische Fregatte „Lincoln“ in der vergangenen Woche, zweimal das Küstenschutzschiff „Aegir“ zu rammen.  
BOGOTA. 63 Kolumbianer, die kurzlich aus Santiago heimgekehrt sind, bestätigten in einer für die Presse bestimmten Erklärung, daß der Terror in Chile ungeheure Ausmaße angenommen habe. Die Masserepressionen treffen sowohl Chilenen als auch Ausländer. Razzien, Hausdurchsuchungen und Erschießungen ohne gerichtliches Urteil seien an der Tagesordnung. Die Autoren der Erklärung fordern alle Landesleute auf, gegen den „hemmungslosen Terror der chilenischen Putschisten“ energisch zu protestieren.

A. LANGE  
Gebiet Taldy-Kurgan



# Die plastische Sprache des Bildhauers

Dieser Tage ist in Karaganda die Montage eines Gipsmodells des Lenin-Denkmal zu Ende gegangen. Es werden vorläufig letzte Korrekturen mit Rücksicht auf die Beleuchtung und die räumliche Sichtung des kompositionellen Ensembles im Ganzen gemacht. In der nächsten Zeit soll die endgültige Sichtung durch den Künstler- und Sachverständigenrat des Kulturministeriums der UdSSR stattfinden, das vor einigen Monaten das Modell in Ton begutachtet hat.

Danach wird die Brigade der Leningrader Steinbildhauer mit der Ausführung des Monuments in Granit beginnen.

Das Denkmal wird von einer Autorengruppe geschaffen, der die Bildhauer Günter Hummel und Nikita Lawinski, die Architekten Eduard Jefanow und Stanislaw Morawinew angehören.

Das ist ein 11 Meter hohes Monument, das W. I. Lenin auf einer Tribüne darstellt.

Die Arbeit am Monument dauerte 6 Jahre, 1967 wird in Karaganda ein Wettbewerb um das beste W.-I.-Lenin-Denkmal für die Republik Karakassan angekündigt, woran mehrere Autorengruppen teilnehmen. Der erste Preis wurde dem Kollektiv zue-

kannt. Dem ursprünglich G. Hummel, E. Jefanow und S. Morawinew angehört.

Nach der Billigung des Entwurfs in Alma-Ata legte man ihn dem Moskauer Kollektiv und künstlerischen Rat des Kulturministeriums der UdSSR zur Begutachtung vor. Man schätzte den Entwurf hoch ein.

Im Prozeß des schöpferischen Suchens entstanden mehrere Varianten. Jedoch keine davon stellte die Autoren selbst zufrieden. Und man beschloß, sich der ursprünglichen Idee der Schaffung der Skulptur mit einigen Änderungen zuzuwenden.

Hier erscheint es als anzeigbar, über den Schaffensweg unseres Landsmanns Günter Hummel zu erzählen.

Während der Kriegsjahre war der fünfzehnjährige Günter Grubenholzjaher in einem Karagandaer Kohlendampf. Schon damals malte und modellierte der Junge gern. Mit Kohle zeichnete er auf Furnierplatten Karikaturen. Seine scharfen satirischen Zeichnungen waren im Kollektiv sehr beliebt. Man beauftragte Günter immer öfter damit, die Falltüren und Trunkkolben zu zeichnen.

Einmal hatte der Junge einige freie Minuten und wollte sich ein

büchsen in der Sonne wärmen. Er stieg aus der Grube, nahm ein Stück grauen Tons und formte eine Kugel, betrachtete ihn eingehend — das war ja ganz und gar der Chefingenieur des Abschnitts! Nur noch die Nase verlängern und etwas senken, und das Kinn leben und schärfer machen. Nur war das Werk fertig, und Günter stellte es auf den Ventilator zum Trocknen.

In dieser Zeit rief ihm jemand von oben zu: „Das Zeehenlokkommt!“ Und der Grubenholzjaher stieg wieder in den Schacht.

Die Schicht war aus, Günter trat ins Zimmer, wo man Arbeitsaufträge verteilte. Den von ihm geformten Kopf überreichte man von Hand zu Hand. Die Kumpel lachten über den Schaffensweg unseres Landsmanns Günter Hummel zu erzählen.

Bereits 1957 nahm Günter Hummel am Wettbewerb um ein Skulpturenporträt des Klassikers der tschakischen Literatur, Dichter aus dem 9. Jahrhundert Rudaki, teil. Dieses Porträt erwarb die Gemalgalerie in Duschanbe. Nach einem Jahr wurde in schöpferischer Zusammenarbeit mit dem Bild-

hauer A. Bilyk das Denkmal des Helden des Vaterländischen Krieges Nurken Abdrow geschaffen. Jedes Jahr war für den jungen Bildhauer dadurch kennzeichnend, daß er Mitglied des Künstlerverbandes der UdSSR wurde.

1962 schufen dieselben Autoren das Denkmal für Soja Kosmodemjanjaska. All diese Jahre beteiligt sich Günter Wilhelmowitsch an Gebiets- und Republikenausstellungen, arbeitet an Skulpturenporträts der Kumpel, der Mutter des Helden Nurken Abdrow, des Karagandaer Volksängers Kalli Balshanow, des kasachischen Volkskomponisten Kurmangazy, der namhaften Mauerin der Kasachstanschen Magnitka Tolija Schagajewa. Alle diese Porträts kaufte die Kasachische Staatliche Schwetschenko-Gemalgalerie in Alma-Ata.

Hummels Weg zum Erfolg war lang und nicht leicht. Aber gerade das hat gewisse positive Seiten. In Moskau traf Günter Wilhelmowitsch mit hervorragenden Bildhauern unseres Landes zusammen: mit M. Baburin, I. Brodski, B. Djuschew, L. Kerbel.

Ich fragte den Bildhauer, was ihn bei seiner Arbeit am meisten mitreißt. „Der Grant!“, erwiderte der Künstler. „Mich reizt das beharrliche Suchen nach plastischer Sprache dieses Stoffes, nach der Lösung der räumlichen und architektonischen Probleme mit!“

Es bleibt noch hinzuzufügen, daß das Lenin-Denkmal auf dem Zentralsplatz von Karaganda aufgestellt werden wird, wo man bereits mit der Errichtung des Fundaments für das Monument begonnen hat.

M. KUSMINA  
Karaganda

In diesen Tagen sind in Zelinograd die Gastspeise der bekannten Sängerin Irina Brshewskaja und des Musikensembles unter Leitung von Wladimir Sabrodin zu Ende gegangen.

UNSER BILD: Es singt Irina Brshewskaja  
Foto: D. Dedow

## Ensemble der „Singenden Geigen“

„Größ dem ausgezeichneten, talentierten Kollektiv des Geigenensembles Bravo! Diese Worte schrieb der Volkskünstler der UdSSR Aram Iljitsch Chatschaturjan als ein Foto des Geigenensembles des Armenischen Rundfunks und Fernsehens.

Sein hohes Urteil bedeutet den Musikern sehr viel. A. Chatschaturjan gehört zu den ersten, die auf dieses großartige Kollektiv aufmerksam wurden und seine Entwicklung förderten.

Alle, die die Auftritte des Ensembles erleben, fesselt die hohe Musikkultur der Darbietung.

1959, als der Verdiente Künstler der Armenischen SSR Gebork Adsherpjan, ein Musikzieher und Komponist, an der Jerewaner Tschokschak-Musikschule ein Kinderkollektiv organisierte, hatte ihm wohl kaum jemand eine glänzende Zukunft vorausgesagt. Jedoch schon in den ersten Jahren wurde das Ensemble populär. Die kleinen Geiger erzielten, starken Beifall in den Konzerten der Jerewaner, Moskaus, Kirows und Tiljissis. Bald hatten sie den ersten größeren Erfolg: ihnen wurde die Goldmedaille des Republikanischen Jugendmusikfestivals zuerkannt.

Der Erfolg des Ensembles liegt in seiner perfekten musikalischen Harmonie, in seinem Vermögen, Feinheiten, Temp und Nuancen zu versetzen. Die Umsonstrma Goleljodja brachte mehrere Langspielplatten mit ihren Darbietungen heraus. 1971 wurde das Ensemble für große Leistungen in der Musik mit dem Preis des Leninischen Komsohl Armeniens ausgezeichnet; darauf hin bekam es ein Angebot in das Staatliche Komitee für Fernsehen und Rundfunk der Armenischen SSR. Jetzt gehören dem Kollektiv Absolventen nicht nur des Jerewaner Konservatoriums, sondern auch der Konservatorien von Moskau und Leningrad an.

Das vielseitige und interessante Repertoire des Ensembles wird ständig erneuert und ergänzt. Es enthält Werke der russischen und der ausländischen klassischen Musik und sowjetischer Komponisten aus verschiedenen Unionsrepubliken.

Dank der unermüden Arbeit sowohl G. W. Adsherpjans, des Leiters des Ensembles, als auch aller seiner Mitwirkenden ist das Geigenensemble des armenischen Rundfunks und Fernsehens unter den musikalischen Kollektiven der UdSSR sehr angesehen.



## Volkstalente

Valeri Schirjewa, Instruktor im Haus für Volkskunst von Aktjubinsk, hatte an diesem Tag alte Hände voll zu tun: die Agitationsbrigade, deren Leiter er ist, sollte einen Tag später zu den Landwirten fahren. Er telefonierte, um die Marschroute zu präzisieren, sprach mit den Laienkünstlern über die bevorstehende letzte Probe, über das Programm und eine Reihe anderer Angelegenheiten.

Wie es sich für eine Agitationsbrigade auch gehört, gehörten ihr Musikanten, Sänger und Tänzer an. Doch wodurch sie sich etwas von den üblichen unterschied, war, daß auch der Laienkunstler Wjatschleslaw Smirnow mit seinen Agitationsmitgliedern Gleich nach der Ankunft in einem Dorf, veranstaltete er eine kleine Ausstellung seiner Werke im Klub.

„Große Arbeit leistet auch unsere Dichter Nikolai Derkatschew, Shanna Burzewa und andere. Während der Woche für Kunst, die wir in mehreren Rayonen veranstalten haben, rezipierten sie ihre Gedichte, die sie nicht selten selbst nach einem Treffen mit den Landwirten schreiben“, erzählt Valeri Schirjewa.

„Sowohl der Kunstmatler, als auch die Dichter besuchen die Besichtigungen in unserem Haus für Volkskunst“, fährt Valeri fort. „Unsere Aufgabe ist es, die Volkstalente ausfindig zu machen und ihnen praktische Hilfe zu erteilen.“ In der Regel sind diese Menschen an und für sich interessiert, etwas ungewöhnlich, möchte man

Lage gelang es ihm, zu sich selbst zu finden. Der junge Mann offenbarte Beharrlichkeit, echten Mut, Unfähigkeit, an einer Staffellei zu stehen, lernte er es dennoch, mit dem Pinsel zu arbeiten.

Chalulim ist auch Preisträger der Gebietsausstellung auf den Laienkunstler, gegenwärtig bereitet er sich für eine Ausstellung in Alma-Ata vor.

Nicht minder interessant ist das Schicksal der Laienkomponisten. Der Verein dieser Dichtler veranstaltet Abende, an denen sie ihre Musik zum besten geben. Das „Lied über Aktjubinsk“ des Lehrers der Musikschule Stanislaw Peschok ist vielen bekannt. Er hat auch mehrere andere schöne Werke verfaßt. Sehr populär sind die Lieder des kasachischen Lieders „Ballade über Ailija“, „Das Lied über Nadescha Kurtschenko“ und andere.

Nicht minder interessant nimmt in Aktjubinsk immer mehr zu. Hier funktionieren einige Musikschulen, die Musikfachschule und die Fachschule für Kulturarbeiter. Dort, wo diese Lehranstalten zahlreich vertreten sind, findet man stets solche Menschen, die sich durch ihre Talente und ihre Fähigkeiten auszeichnen.

„Talentierte Menschen gibt es viele, und unsere Konzerte in den Dörfern sind auch deshalb sehr nützlich, weil dadurch Zusammenkünfte mit den örtlichen Laienmusikern zustande kommen“, sagt Schirjewa. „Das bietet uns die Möglichkeit, den Klubarbeitern auf dem Lande methodisch und praktisch zu helfen.“

E. PENNER  
Aktjubinsk

# „Im Lied schlägt das Herz des Volkes“

Die SE Begegnung fand in der schwedischen Stadt Eskilstuna statt, in der die Künstler aus Kasachstan weilten.

Bibigul war verlegen: Was sollte sie auf den immer wieder ertösenden „Bis-Ruf“ singen? Ein Zettel, den man auf die Bühne brachte, half aus: Sings Sie bitte „das Lied „Bul-Bul“. Und sie sang, und auf neue war eine Applauswelle die Würdigung ihrer Leistung. Die Künstlerin wurde wiederholt gerufen. Nach dem ersten sagte ein Zuschauer:

„Vor einigen Jahren besuchte ich Ihre Heimat — Kasachstan — und einer meiner unvergesslichen Eindrücke war Ihr Konzert. In meinen Augenblicken schien es mir, als berühre Ihre Stimme die Saiten meines Herzens. Und jetzt, da Sie nach Schweden gekommen sind, habe ich meine Freunde mitgebracht, damit sie dasselbe Lied singen hören. Sagen Sie bitte, woher handelt es sich?“

Bibigul erklärte, das „Bul-Bul“ kasachisch „Nachtigall“ bedeutet und die Melodie des Liedes vom kasachischen Komponisten Latif Hamidi stammt.

„Im kämpfenden Vietnam sang Bibigul Tulegenowa im Dschungel auf einer in aller Eile gezimmerten Bretterbühne. Diese improvisierte Bühne war von einem dichten Kreis der Bauern umringt. Sie wünschten, daß Bibigul Lieder anbeten die weichen sollten und baten die Sängerin, daß sie mit ihnen den „Kasachischen Walzer“ und das Lied „Al Konyr“, die Schönheit eines Mädchens besing, einbe. Bibigul tat es.

„In Bombay behaupteten die von der Künstlerin bezantelten indischen Musikfachkener, daß ihre Silberstimme eines Perlenhalbswunders würdig sei.“

Solche begeisterten Zusammenkünfte hatte Tulegenowa auf verschiedenen Kontinenten und in verschiedenen Ländern: in Frankreich, Ägypten, Finnland, Korea, Kanada, China. Doch nie wird Bibigul eine Begegnung zu Hause, in ihrer Heimat, vergessen. Damals sagte ihr ihr Landsmann, ein grauhaariger Akyn, der das alte Volkslied „Der Edelstein“ in der Interpretation von Tulegenowa gehört hatte: „Vor dir, Fächerchen, liegt dieses Lied niemand so schön gesungen.“

Diese Worte sollten bedeuten, daß Bibigul in der von Mund zu Mund, von Generation zu Generation überlieferten Melodie, deren urwüchsige Ausdruckskraft feinfühlig ertastet und es vorzuziehen hatte, die schlichthinste Gefühle des Volkes äußerst behutsam wiederzugeben. Nein, es ist kein Zufall, daß die Komponisten es vorziehen, ihr der Recht der ersten Interpretation der neuen Werke zu verlie-

hen. Sie singt talentvoll die Lieder solcher populären kasachischen Komponisten wie Shubanow, Krimbajew, Muchamedshanow, Rachmadjewa.

Die Zusammenkünfte, Eindrücke, das Bekantwerden mit der musikalischen Kultur der anderen Sowjetrepubliken und Völker bereichern das Repertoire der Künstlerin. Das sind eigenartige Souveniers, die sie von jeder Reise mitbringt, um diese später den Zuhörern freigeig zu schenken. Die vietnamesische „Reisrommel“ hat man sie in einem Konzert in Ägypten einmal zu singen, mußte sie das Lied in Rumänien und Algerien wiederholen, und auch in den kasachischen Aulen hörte man es liebte am. Als die „Reisrommel“ im Moskauer Rundfunk durchgegeben wurde und die Stimme Bibigul Tulegenovas in Vietnam erschalle, trafen später Dankschreiben an sie ein, die Freunde teilten mit Bibigul, habe in vietnamesischer Sprache tadellos gesungen.

Vier, die Lieder verschiedener Völker singt sie in deren Muttersprache, und das ist auch ein Geheimnis ihres Erfolgs. Auf diese Weise erschloß sie für die sowjetischen und ausländischen Musikliebhaber neu das ukrainische Lied „Tscherewitshki“, („Die Panföhen“), das armenische „Schwalbe“, das tatarische „Tafliju“ (Schmetterling), das schwedische Lied „Als ich erst vierzehn war“ sowie polnische und tschechische Lieder. Die Kunst Bibiguls schlägt von Land zu Land gleichsam Brücken der Freundschaft.

Weder in ihren Kindern, noch Jugendlichen hatte Bibigul Schauspiel gesehen, eine Oper gehört, hatte sie Konzerte besucht. In Semipalatsk, wo sie lebte, gab es damals keine Theater. Allein das Dombraspiele des Valers weckte den Wunsch des kleinen Mädchens, die Kunst der Vater-für alle Front, als sie 13 Jahre alt war, Bibigul war die älteste unter den anderen sieben Kindern, sie mußte der Mutter ihre kleinen Geschwister erziehen und erziehen helfen. Nachdem das Mädchen die 7. Klas-

se beendet hatte, ging es in die Produktion. Jedoch ihr Wunsch, zu singen, blieb, und sie begann abends einen Sängerkreis im Arbeiterklub zu besuchen.

Die ersten Konzerte gab sie in ihrem Betrieb und im Hospital für Verwundete, die man von der Front nach Semipalatsk brachte. Sie erntete Beifall, oft bat man Bibigul die beliebten Lieder zu wiederholen. Diese Anerkennung ihrer ersten Zuhörer veranlaßte sie, ihre Neigung ernst zu nehmen.

Später wurde Bibigul an das Konservatorium in Alma-Ata (heute das Kurmangazy-Institut für Kunst) gesickert.

Auf dem schöpferischen Weg Tulegenovas gab es viele gute Menschen, die ihr halfen, die Höhen der Meisterschaft zu erklimmen. Als Bibigul nach Absolvierung des Konservatoriums auf einer Unionskonferenz für Vokalisten in Leningrad sang, zollte ihr Alexander Goldenwieser stehenden Beifall. Die junge kasachische Sängerin, die noch vor kurzem Studentin gewesen war, und nun mit feinem Kunstsinne und mit Gefühlen für die Arie Gildas aus Verdis „Rigoletto“ und die Werke der Komponisten ihrer Heimat vortrug, bezauberte alle.

Im Kasachischen Akademischen Oper- und Ballettheater „Abaj“ wirkte die Arie Gildas heute in den Opern von Tschakowski, Donizetti, Verdi, Brullowski mit. Ihre Konzerteprogramme enthalten Werke der russischen und ausländischen klassischen Kammermusik. Doch am meisten liebt sie Volkslieder. Als Volkskünstlerin der UdSSR, Staatspreisträgerin der UdSSR und der Kasachischen SSR sagt sie:

„Im Lied schlägt das Herz des Volkes, darin besingt es sein Leben, seine Talente und Freuden. Wenn ihr irgendein Volk besser kennenlernen und von ihm den anderen erzählen wollt, hört seine Lieder, schenkt sie allerorts.“

R. WOSCHENKO, Journalistin  
Alma-Ata (APN)

## Von Schönheit begeistert

Richard diente in den Karpaten. In der Kokschtetawer Steppengebiet aufgewachsen, versetzte ihn Karaganda herum. Meistens tut er es ganz allein, manchmal zusammen mit anderen, die ebenso auf die Minerale besessen sind wie er selbst.

Während dieser Wanderungen gab es manche interessante Vorfälle. So erzählen die Geologen, daß Richard im vorigen Winter einen Jungen gerettet hat, der in ein Eisloch geraten war.

Als ich näheres darüber erfahren wollte, fand an jenem Vorfall nicht besonderes und hatte dafür nur einige knappe Sätze übrig. Doch wenn es sich um Mineralien handelt, spricht Richard Metzler mit leidenschaftlicher Begeisterung.

Von Beruf ist er Elektriker. Doch jede freie Minute widmet er seinem Hobby — der Mineralogie —, weil er in der Schönheit der Steine verliebt ist. Richard hat eine eigene Werkstatt, ein kleines Zimmer, in dem seine selbstgefertigte Schleifmaschine steht. Hier enthält sich für ihn das „Geheimnis“ der wunderbaren Steine. Richards Frau behauptet, er habe für die Steine ein besonderes Gefühl. Sie, eine Geologin, kann manchmal vorbigeligen ohne auf einen Stein aufmerksam zu werden, er

aber wird ihn unbedingt aufheben.

Wenn Richard Metzler seine Mineraliensammlungen Fachleuten zeigt, rufen sie mit glänzenden Augen: „So ein Schatz!“ Doch nicht um materielle Werte handelt es sich, sondern um leidenschaftlichen Lieblingen. Kann man denn berechnen, wie teuer das Morgenrot zu stehen kommt, was die Freude, die Liebe zu dem Ersten einbringt, die man mit seinen Schritten gemessen hat?...

W. STAB  
Karaganda

Das Filmtheater „Oktjabr“ in Aktjubinsk war als eines der ersten Gebäude des neuen Stadtzentrums errichtet worden. Vor einigen Jahren stand es einsam... in der Steppenlandschaft. Jetzt bildet es mit den anderen modernen Gebäuden ein architektonisches Ensemble des Stadtzentrums. In den zwei Zuschauerräumen des Kinos werden tagtäglich Filme vorgeführt, die sich Hunderte Stadtbevölkerung ansehen.

UNSER BILD: Das Filmtheater „Oktjabr“ in Aktjubinsk.

Foto: E. Warkeitin

## Wunderbare Funde

Die Täler der Flusse Sary-Kongir und Karakongir in Gebieten Dabekassan sind reich an einzigartigen Denkmälern der alten Kultur. Hier stehen solche Perlen der Baukunst aus dem Mittelalter unter Staatschutz wie die Mausoleen Dombaul, Ajak-Chamy, Dhoschi-Chan, Alasha-Chan und Dusen. Das älteste dieser Mausoleen — Dombaul — fällt in das Ende des 1. — Anfang des 2. Jahrtausends unserer Zeitrechnung.

Die Baudenkmäler des Altertums sollen mit der Zeit restauriert werden. Zu diesem Zweck war hier diesen Sommer eine Sonderexpedition der Republikverwaltung für Restaurationsarbeiten des Kulturministeriums der Kasachischen SSR. Den Restauratoren gelang es, Bruchstücke von Zierkacheln mit ornamentaler Verzierung zu entdecken, mit denen das Portal des Ajak-Chamy-Mausoleums von mehreren Jahrhunderten geschmückt worden war.

Dieser Fund wird in den Restaurationsunterlagen, die ebenfalls geschmückte Fassaden des Mausoleums wiederherzustellen.

A. WADOWIN  
Alma-Ata

## Konzerte für Patensowchosa

Die Werktätigen der jüngsten Stadt im Gebiet Kustanai — Lissakowsk — erweisen den Landwirten jedes Jahr Hilfe während der Erntezeit. Diese gute Tradition fortsetzend, arbeiten auch gegenwärtig 300 Personen aus Lissakowsk mit den Getreidekombinen in den Nachbarrayonen.

Auch eine andere gute Tradition verbindet die Lissakowsker mehrere Jahre mit den Patensowchosa auf dem Lande. Die besten Laienkünstler der jungen Bergwerkstadt stellen zusammen ein Konzertprogramm auf und fahren zu den Ackerbauern.

Nach Arbeitschluss oder in der Mittagspause sehen die Sowchosarbeiter des Rayons Ordschonkise gern den Schweiß der Verwalter für mechanisierte Arbeit Viktor Wlassow tanzen, hören mit



J. BITTNER, Eigenkorporant der „Freundschaft“  
Gebiet Kustanai





Dominik HOLLMANN

# Das Volk des Dichters

## Ernst Kontschak 70 Jahre alt

Ein Guter schafft was Gutes gern und fraget nicht, ob Arbeit schände. Dem trägen Hochmut bleibt er fern, sein Ruhm sind arbeitsfrohe Hände. Joh. H. Voß.

Es ist eine eigenartige Sache — die Zeit. Unauhaltbar, gefühls- und rücksichtslos, ohne Rast und Stillstand trübelt sie die Sekunden und Minuten ab, rinnt Stunden und Tage hin, zieht Monate und Jahre in den Strom der Ewigkeit. Und nur unser menschliches subjektives Verhalten zu diesem hemmungslos von keinem anderen Vorgang abhängigen Verlauf ist verschieden. Für den einen schleichen sie dahin im Schnecken-tempo, diese Zeitelheiten, für den anderen rasen sie in wildem Ungestüm, flitzen vorbei „wie nichtliche Schalten“, oder blitzen auf in hellem Scheine, muten — grau leer und ables an — und sind gefüllt mit herrlichen Bildern, guten Taten, edlen Gefühlen.

Nun hat die wandelbare Göttin der Zeit auch unserem Freunde Ernst Kontschak das soeben Juchendstillschweben des bewegten Lebens vollgeführt. Der Name Ernst Kontschak hat für viele Tausende Leser deutscher Zeitungen und Bücher einen klaren Klang. Er ist ihnen durch seinen Erzähler bekannt. Er hat durch seine volksten Werke ihre Gemüter erregt und manchem sogar eine Träne der Rührung entlockt. Er ist den Lehrern stets Ratgeber und Helfer gewesen, unermüdlicher Fürsprecher für Bessergestaltung des multersprachlichen Deutschunterrichts. Er ist ein unermüdlicher Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit, für die Reinheit unserer sozialen Moral. Er ist schließlich ein vortrefflicher Baumeister an der Geschichte der sowjetischen Literatur.

Vor 70 Jahren im fruchtbarsten Monat September 1903 erblickte unser Jubilar in einem kleinen deutschen Dorle „das Licht der Welt. Reich an Kindern aber arm an irdischen Gütern war die Familie.

1914, als der kleine Ernst 11 Jahre alt war, brach der Weltkrieg aus. Die Kontschaks mußten ihren Wohnort verlassen. Kurz darauf brach ein neues Unglück über die Familie herein — sie verlor den Vater. Schon früh mußte Ernst den Kampf mit dem bösen Schicksal aufnehmen. Von Kindheit auf begabt und willensstark, war er durch die Umstände gezwungen, seine Tatkraft voll einzusetzen. Er wollte eben, und er mußte um sein Leben kämpfen.

Mit 12 Jahren trat er diesen Kampf an. Zunächst als Laufbursche — was konnte sonst tun? Es bot sich eine Stelle als Lehrling bei einem Schustermeister — auch gut. Das befriedigt ihn

Jedoch wenig. Erstarkt, wird er Landarbeiter, sucht seinen Unterhalt als Kutscher, als Kellner einer Gaststätte. Es waren Lehrjahre der Schule des Lebens. Aber er strebte aus sich ein stark wirkendes Wissen anzueignen. Es mußte heute als ein Wunder an und stellt seiner unwiderstehlichen Strebsamkeit ein hohes Zeugnis aus. Ernst Kontschak bei allen den Widerwärtigkeiten, die ihm in den Weg traten, Schulbildung erwerben konnte. Man bedenke, in welch schweren — Krieg und Zerrüttung, Bürgerkrieg und Hunger. Er ging aus in den Mühsalkeiten als Sieger hervor.

Wohl sein großer Sieg war, daß er eine Hochschule absolvieren konnte und Lehrer wurde. Wahrscheinlich sah er sich auf dem Gipfel seiner Wünsche... Nicht für allzulange Zeit.

Neue Schicksalsschläge sausten auf ihn nieder, der nun auch schon schriftstellerisch tätig war. Hart trafen sie ihn, aber er ließ sich nicht unterkriegen. Er mußte seine geliebte Beschäftigung als Lehrer, als Literat aufnehmen, mußte sich umqualifizieren. Viele Jahre fern von seiner Heimat verbrachten. So mancher an seiner Stätte hätte schlappgemacht. Nicht so Ernst Kontschak. Es ist gar nicht vorstellbar, daß er mal hätte seinen Mut, seinen Lebendrang verlieren können. Sein Blick wendet sich in die Zukunft gerichtet.

Mit 55 wird er Rentner, siedelt sich in einem anmutigen Städtchen im gesegneten Süden Kasachstans an, pflegt seinen kleinen Obstgarten und widmet sich seinem Lieblingsgeschäft — der Literatur.

Früh erwachte in Ernst Kontschak die Liebe zur Literatur. Während seiner Studienjahre beginnt er selbst zu schreiben. Seine Kurzgeschichten und Gedichte finden Anerkennung, erscheinen in der Lokalpresse. In diesen Jahren, sowie während seiner Lehrtätigkeit erweist er sich als einer der bedeutendsten deutschen Literaturschaffenden der Ukraine bekannt, was keinen geringen Einfluß auf seine eigene schriftstellerische Tätigkeit bewirkte.

Das eigentliche literarische Talent Kontschaks kommt aber erst in dem Gartenhaus in Talgar zur vollen Entfaltung. Er arbeitet produktiv. Seine Erzählungen und Kurzgeschichten werden von den Lesern der Wochenschrift „Neues Leben“ und der Tageszeitung „Freundschaft“ wohlwollend aufgenommen. Ernst Kontschak wird in kurzer Zeit zu einem der populärsten, meistgelesenen und beliebtesten Schriftsteller der sowjetischen Bevölkerung.

In den Jahren 1909 und 1912 bringt der Verlag „Kasachstan“ (Alma-Ata) zwei Sammelbändchen heraus — die Bände „Kontschak und seine Gedichte“, die die Erzählungen des Dichters, die es verdient hatten, in sie aufgenommen zu werden.

den. Doch auch die 13 Kurzgeschichten in dem Buch „Freunde erobert man“ wie die vier Erzählungen in den „Flammenden Steppen“ geben ein abgerundetes Bild von Kontschaks literarischem Schaffen, das bestimmte ausgeprägte Merkmale besitzt.

Das Thema, das Kontschak mit besonderer Vorliebe behandelt, sind Familienangelegenheiten. Beziehungen zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kindern, Erziehungsfragen — Er versteht es, Konflikte, wie sie im Alltag vorkommen, schlicht, aber spannend zu gestalten. Ihm ist die Bemänglung und Verzeihung fremd. Durch seinen oft knappen Erzählweise gewinnt und rührt er die Herzen seiner Leser. Seine Kunst an Leber von der ersten Zeile an aufzuweichen zu lassen, ist bewundernswert.

„Wie ist's, Großmutter, wenn ich ein Kind bringe?“ — fragt Wally. „Ein Kind ohne Mann? Bist du was Sinnlos!“

So beginnt die Erzählung „Die wahre Mutter“. Gleich ist das Interesse auf die Spitze getrieben. Es handelt sich aber darum, daß die neunzehnjährige Krankenschwester Wally das Kind einer verantwortungselosen Frau, die es im Entbindungshaus gelassen hat, adoptieren will. Sie tut es und, wozu sie zuhört, Mutter.

Drei Söhne und eine Tochter hat Frau Pauline ohne Mann zu gebildeten Menschen aufgezogen. Jeder von ihnen will die Mutter bei sich haben, weil seine Kinder Aufsicht brauchen. Jeder von ihnen findet eine Ausrede, als die Mutter alt und krank wird. Sie muß bei einer Jugendfreundin ihre letzten Jahre verbringen.

Zwei junge Liebende werden durch den Krieg und die darauffolgenden Jahre getrennt. Jeder ist vom Tod des anderen überzeugt. Fehlt der Weg zu einer Ehe. Doch treffen sie sich nach Jahren wieder. Noch ist jene Liebe nicht erloschen. Die Versuchung ist groß, der Verzicht zum Trotz, daß „oben von Neuen zu beginnen“ die Augen der Künstler zeigt die ganze Schärfe des Konflikts zwischen Liebe und Pflicht. Die letztere siegt.

Man liest Kontschaks Werke und fühlt, wie er für unsere sozialistische Moral eifert, wie er um sie besorgt ist. Er will die Menschen gut sehen, weil er selbst gut ist. So recht eindringlich findet wir das in der Erzählung „Das eigene Kind“.

Den Familiengeschichten gehört auch „Das Wiedersehen“. Doch spielt hier in großem Maße noch ein anderes Motiv mit — die sozialistische Umgestaltung unseres Lebens, der rapide Aufbau, der auch die Menschen grundsätzlich verändert. Dadurch erhält die Erzählung eine weit aussehende gesellschaftliche Bedeutung. Der Autor streift dabei auch das Schicksal vieler sowjetischer Familien, die durch den Krieg ihre alte Heimat verlassen mußten und, weit von ihr entfernt, eine neue fanden. Die Güte der Menschen äußert sich nicht nur in ihren gegenseitigen Beziehungen, sondern auch im Verhalten zur Natur. Davon zeugen „Geheilte Freuden“. Ein Mütterchen pflanzt Blumen auf unfruchtbarem Boden, die aber dank dem großen Bemühen, vortrefflich gedeihen. Sie erntet die Sympathie aller Einwohner. Als ein Bursche ihren Blumengarten verwüsten, um seiner Braut einen reichlichen Strauß zu schenken, gerät er von den verachtet und selbst von den geliebten Mädchen verworfen.

Ernst Kontschak war nur wenige Jahre Lehrer, ist aber bis in hohe Jahre in der Literatur tätig geblieben. In mehreren seiner Werke sprechen Motive der Kindererziehung mit. „Die Diplomarbeit“ erläutert dieses Thema mit besonderem Nachdruck. Möglich, daß die Erzählung autobiographisch ist, daß ihr eine selberlebte Tatsache zugrunde liegt. Jedenfalls handelt es sich um eine wichtige Seite der Erziehungsarbeit und könnte manchem angehenden Lehrer als Fingerzeig dienen. Sie ist ein kleines Meisterwerk, spricht mit wenigen Worten Großes aus.

Autobiographische Züge mögen auch jene Kurzgeschichten tragen, deren Hauptthemen Hirtenknaben sind: „Die Blutrache“, „Dankbar-

keit“, „Die Unerschrockenen“. Diese Geschichten sind vornehmlich für Kinder im Schullager gedacht. Sie tragen ein gut Teil erzieherischen Wert in sich, weil sie die Liebestätigkeit der Tiere unaufrichtig, aber treffend und ohne Raffinerie propagieren.

Die Generation, der Freund Kontschak angehört, hat ein gut Stück Geschichte miterlebt, eine Epoche, die reich war an erschütternden, tragischen Ereignissen. Dazu gehörten der Bürgerkrieg 1918—1921, der Große Vaterländische Krieg 1941—1945. Kein Schriftsteller kann an ihnen vorbeigehen. Auch Ernst Kontschak widmet diesen Ereignissen einige seiner Werke. „Zwischen Leben und Tod“ heißt eine kurze, aufwühlende Geschichte aus der Zeit des Bürgerkriegs. „Solidarisch!“ bietet Episoden aus dem Leben eines Soldaten und seines Trupps während des Großen Vaterländischen Krieges. Ein sehr wichtiges und dankbares Thema. Leider erscheinen die Ergebnisse des Spähers Adolf Groh nur skizziert.

Das Schicksal von Menschen, die in den Wirbel der Kriege gezogen worden sind, ist in der größten von Kontschaks Erzählungen — „Menschen finden einander“ — in ergreifender Weise dargestellt. Das große Verdienst des Autors ist es, daß er als erste und bisher einzige der wechselvolle Schicksal sowjetischer Bürger, treuer Patrioten des sowjetischen Heimatlandes, zur Zeit der Prüfungen in ihrer oft überschwenglichen Lage zu schildern wagte. Kontschak scheut nicht scharfe Konten, heikle Situationen. Er kann es, weil er klar sieht, weil er fest auf dem Boden der marxistischen Weltanschauung steht, weil ihm die Wahrheit oberste Gesetz ist. Ganz aus Menschen, darunter auch Verantwortungsbewusste, die in jedem Deutschen einen Feind, einen Faschisten sahen? Ja. Es gab sie. Kontschak zeigt und analysiert diese Menschen. Mühen die Sowjetdeutschen manchmal Unzulänglichkeiten erduldet? Sie mußten es. Aber sie haben auch in der Illegalität ihre Leben gefahret, den Partisanen geholfen. Sie haben unter Entbehrungen und harter Arbeit im Hinterland all ihre Kräfte hingeegeben, um den Sieg über den verhassten grausamen Feind herbeizuführen. Sie haben Seite an Seite mit Sowjetmenschen anderer Nationalitäten gekämpft, gewirkt, gelitten und gesiegt. Kontschak zeigt es unverhüllt und versteht dadurch den Dank des Volkes. Diese Erzählung, die ein richtiges Bild einer Zeit in Erinnerung ruft, sollte jeder Sowjetdeutsche noch und noch lesen.

Ernst Kontschak hat sich auch als Publizist einen Namen gemacht. Sein zweifellos bestes Werk dieser Art ist die Skizzenreihe unter dem Titel „Flammende Steppen“. Darin schildert der Autor die Anteilnahme Sowjetdeutscher an dem Revolutionsereignissen von 1917 und an den Kampagnen Tschapajews. Robert Seidlitz, ein armer Bauernjunge und Angehöriger des Weges zu den Revolutionären, wird von 1917, kommt zu Tschapajew, wird einer seiner bewährtesten Kämpfer, hat das Glück, Lenin und Krupskaja zu sehen. Alles — pure Wahrheit, spannend erzählt. Eine erbauliche Geschichte, die uns lehrt, auf unsere Vorfahren stolz zu sein.

Es wurde schon erwähnt, daß Freund Kontschak Pädagoge ist und als solcher die junge Generation zur zweiten Natur geworden ist. Bekannt ist auch, daß lange Zeit verschiedene Mißstände im Fach multersprachlicher Deutsch-

unterricht in vielen Schulen herrschten. Einmal fehlte es an Lehrkräften, an Lehrbüchern, die dem Stand der Wissenschaften entsprachen, die anderen fehlte es an Lehrkräften, die die Liestrakt zu befolgen. Kontschak weiß davon, und es läßt ihm keine Ruhe. Er bereist ganze Rayons und Gebiete der Kasachischen Republik, besucht Schulen, wohnt dem Unterricht bei, spricht bei Leitern der Bildungsorgane vor. Das Ergebnis dieser Streiftzüge sind zahlreiche Zeitungsartikel, in denen er realistisch und geradlinig die Mißstände gebißelt, die Mängel bloßlegt, Ratschläge erteilt, Mittel und Wege zur Beseitigung der Übel zeigt.

Vielen jungen Literaten wird auch im Gedächtnis sein, welche wertvolle Fingerzeige er einst in den Spalten des „NL“ für angehende Dichter und Literaturliebhaber erteilte. Er führte sie gleichzeitig ein in die Geheimnisse der Dichtkunst, in die Schatzkammer der Sprache, in den Musendimern, zeigte die Klippen, die ihrer harren, belehrte sie an Fehlern und Fehlritzen.

Damit ist der Tätigkeitskreis Ernst Kontschaks noch nicht geschlossen. Vor Jahren erlegte er sich selbst eine ehrenwerte und dankbare Pflicht auf. Geleitet von dem Gedanken, daß Sprache und Literatur die Seele des Volkes und seine geistige Nahrung sind, will Kontschak die geistigen Werte der früheren Jahre dem heutigen Leser und den künftigen Generationen zugänglich machen. Der Werdegang der Literatur ist aus engster mit der Geschichte und den Schicksalen des Volkes verbunden. „Dichter werden von den Zeiten und vom Volk hervorgebracht“.

Schon lange ist die Notwendigkeit erkannt, eine Geschichte der sowjetischen Literatur zu schaffen. Ernst Kontschak macht sich als erster unangefordert, daran, seinen Teil dazu beizutragen. Er krämt zusammen, was in seinem Gedächtnis aus der Zeit seiner Jugend haften geblieben ist, er sät wochenlang in der Leninbibliothek in Moskau, sucht, stöbert und speichert auf, notiert, fotografiert. Dann entwirrt seiner geübten Feder eine lange Reihe herrlicher Skizzen. Literaturporträts aller namhafter deutscher Dichter der Ukraine, die nach der Oktoberrevolution wirkten. Lebensentwürfe dargestellt, ziehen sie an unsere geistigen Augen über, tun uns eine Welt auf, die uns belehrt, bereichert, befähigt. Eine eindrucksvolle Artikelserie unter dem allgemeinen Titel „Einererinnerung“ an die großen Ereignisse. Fünf Jahre seines Lebens hat Ernst Kontschak selbstos dieses Werk geleistet. Wir wollen hoffen, daß wir es bald als Buch in jeder Hand geben können, die der Literatur seines Volkes lieb und ehrt.

So sehen wir heute unseren Ernst Kontschak, da er das siebenle Jahrzehnt seines Lebens vollendet, als wahre Sohn seines Volkes, verbunden mit dem Volk, istig für das Volk. Ihm gebührt in vollem Maße, was ein anderer unserer Dichter so schön gesagt hat:

**Ob sich türmen schwarze Wolken, oder strahlt Sonnenlicht, einerlei ist von seinem Volke weicht er wahr — Dichter nicht. Denn es kann — das prägt euch ein — ohne Volk kein Dichter sein!**

(R. Frank)

Damit wollen wir dem Jubilar recht warm die Hand drücken und weitere erspriehliche schöpferische Tätigkeit wünschen.

# Der Bestimmungsort

## 2. „Fremdes“ Leid gibt es nicht

Einmal, in fernen Zeiten, soll es vorkommen sein, daß sich in Dschungel alle Tiere und Vögel zu sammeln. Nur der Hase war nicht gekommen: Er sei sehr mit häuslichen Angelegenheiten beschäftigt und nicht in der Lage, sich zu zwecklose Sitzungen nicht unnötig vergeuden. Um das wertvolle Publikum durch seine Abwesenheit nicht zu enttäuschen, gab der Hase vor, er wisse, seitdem man dort beschließen würde, und er sei im voraus mit allem bedingungslos einverstanden.

Beschlossen wurde, infolgedessen, den Hasen dem Tierkönig zum Opfer zu bringen.

(Eine afrikanische Sage)

DIESE Worte waren nicht ruhig anzuhören: „Virijamu lechzt nach Vergeltung!“

„Virijamu klagt an!“

Niemand von uns hatte etwas von der kleinen Ortschaft Virijamu in Mocambique, inmitten der afrikanischen Dschungel gewußt. Nur wenige hatten einst auch ein Lied der Tscholonokwa, ein Song My in Südviernam oder ein Oradour in Frankreich gekannt. Bis zu dem Augenblick allerdings, als diese ungemäßen Verbrechen allgemein bekannt wurden, war Imperialismus ist vererblich, von Oradour bis Virijamu. Deutsche Faschisten ermordeten Franzosen, amerikanische Söldlinge Vietnamesen, portugiesische Kolonialisten die Neger von Mocambique. Ihre Handstrich ist überall die gleiche: ob sie Lebende eingraben oder ob sie mit abgeschlagenen Kinderköpfen Fußball spielen. In gleichem Maß barbarisch, in gleichem Maß unverzeihlich.

Raumstationen fliegen zur Venus und zum Mars. Menschen sind schon mehrmals auf dem Mond gewesen. Aber zur selben Zeit gibt es ein Virijamu. Zur selben Zeit wird Hamkar Gasal ermordet, ein Mann des Geistes, ein Kämpfer um Freiheit all derer, die den Feinden Afrikas zum Opfer fielen. Wie seinerzeit Palim Lumumba, der jetzt zur Legende geworden ist.

Als der namhafte angoleische Literat Kosita Andrade auf der Konferenz sprach, saß der ganze Saal voll Trauer und Haß. In Gedanken versunken waren die Schriftsteller Südviernams, Bangladeshs, Syriens, und der Mongolei. Unser Sergej Smirnov faßte sich am Kopf, Tschingis Aitmatow biß sich auf die Lippen. Max Walther Schulz, Professor und Vizevorsitzender des Schriftstellerverbandes der DDR, starrte mit ungewöhnlicher strengem Gesicht vor sich hin.

Das Leid der kämpfenden Völker Afrikas und Asiens war das Leid aller, die in diesem Saal ihre siebenzig Länder vertraten.

Während der Pausen sprach ich mehrmals mit Kosita Andrade. Er erzählte von seinen Freunden im fernen und uns herzennahen Land Angola. Von Agustinio Neto, dem Führer dessen, der aus einem Gefängnis in Lissabon flüchtete und sich wieder an die Spitze des Freiheitskampfes seines Volkes stellte. Von den Publizisten Agustinio Silva, Jose Morgado, Gaisecho Franca und Antonio de Nasimento — alle Menschen, die schon an der Jahrhundertwende an der Wiege des Kampfes der Angolen für ihre nationale Freiheit gestanden haben. Was heute in Angola vor sich geht, kann nicht anders als Humanist sein. Er kann aber auch Soldat sein. Zu den Schriftstellern, die mit zwei Waffen — der Feder und dem

redete entscheiden mit. Die portugiesische Kolonialisten taten alles, um sich Angola physisch zu unterwerfen. Sie suchten auch, Sprache und nationale Literatur auszurotten. Und was nicht, gab das Fehlen gerade dieser zweier Faktoren ein beliebiges Volk, wo es auch leben mag, zum moralischen Tod, zum Ausschneiden aus der Gesellschaft verurteilt!

In den 100 Jahren Unterdrückung ist Portugal seinem Ziel nicht näher gekommen. Das freiblebende Volk von Angola kämpft nicht nur für Angola, sondern für die Kultur in den Flammen der Gefekts auf. Nicht von ungefähr sind es gerade die Schriftsteller, die an der nationalen Erneuerung leitend wirken. Das gilt nicht nur für Angola.

In Angola entstand in den fünfzig Jahren die Bewegung gegen die Kulturen zu entdecken.“ Unter den jungen Geistes-schaffenden, die diese Bewegung in Schwung brachte, war Mario de Andrade, ein ausgezeichneten Kritiker und Publizist.

„Ein Volk, das in den Krieg gezogen ist, kehrt unbedingt zurück.“

So heißt es in einem Gedicht von Antonio Hasinto, des Menschen mit einem mutigen und tragischen Leben. Vor kaum einem Monat ist er aus einem portugiesischen Gefängnis geblieben. Verurteilt war er, wie auch Luandio Vieira und Antonio Cardoso, zu vierzehn Jahren Kerkerhaft. Trotzdem er krank und abgequält war, gelang ihm die Flucht. Ein echter Dichter kann nicht anders als Humanist sein. Er kann aber auch Soldat sein. Das gilt nicht nur für das in Flammen stehende Angola.

Zu den Schriftstellern, die mit zwei Waffen — der Feder und dem

Bajonett — kämpfen, gehört auch Tho Hoai, Stellvertreter Generalsekretär des Schriftstellerverbandes der Demokratischen Republik Vietnam. Er hat die Bücher „Gedichte eines Mannes aus dem Nordwesten“, „Abenteurer einer Grille“, „Ein Bezirk im Westen“ geschrieben. Als seine Heimat in Todesgefahr war, griff Tho Hoai zum Gewehr.

Unter den anderen Teilnehmern der Konferenz zeichnete er sich durch einen besonderen, traurigen Scharm aus, der für zutiefst lyrische Naturen eigen ist. Es war schwer zu glauben, daß man mit einem Soldaten redet, der fast zehn Jahre nicht das Gewehr aus der Hand gelassen hat.

„Unsere Lieder müssen jetzt lauten als Bomben erschallen. Leben und Leben müssen stärker sein als Bomben!“

Man konnte sie oft zusammen sehen, Söhne einer Kultur und eines Volkes, des Schriftstellers aus der DRV Tho Hoai und seinen südviernamesischen Schreib- und Waffenbrüder Phan Thy. Nach langer Trennung konnten sie sich endlich wiedersehen. Auf sowjetischer Erde.

Jeder, der lesen kann und zu hören vermag, weiß wie sehr Vietnam leiden mußte, selten es in einer so trüben Zukunft zu finden war. Aber nicht daran erinnerte Phan Thy:

„Gegrüßt seien die Völker von Angola und Mocambique. Sie sollen wissen, daß sie in Südviernam echte Freunde haben.“

Dieser hagere Mann, nicht groß von Wuchs und bescheiden gekleidet, denkt nicht nur an die Geschichte seiner Heimat, die nach dem Pariser Abkommen noch immer nicht ihre Ruhe gefunden hat. „Eigene Freiheit bedeutet wenig, solange es auf Erdolen Kolonialismus gibt, solange Blut fließt. Fremdes Leid gibt es nicht, denn wir alle sind Menschen, Kinder eines Lebens eines Planeten.“

Dieser Gedanke zog sich wie ein roter Faden in den Gesprächen vieler literarischer Freunde. Sie wußten, daß der Geist des guten Willens gesiegt hat. Wir können jetzt

mus, unter den Schriftstellern Asiens und Afrikas Zweittracht zu saen, kommen jedesmal zum Scheitern.

AUF der Konferenz trafen sich der bekannte Dichter und Publizist, der Leninpreisträger Faiz Ahmed Faiz aus Pakistan, Attar Singh, der Nationalist, der Islam aus Bangladesh. Ich notierte kurz meine Gespräche mit

Alexander BRETTMANN

## Meinen Freunden

Uns alle freut und noch derselbe Erdenfrübling. In unseren Adern strömt verwandtes Blut. Wir gehen gleiche Wege, haben gleiche Ziele, und uns erwarnt derselben Sonnen Glut. Zusammen führte siegskronen uns im Oktober ein – uns ein „Insternis und ewiger Not.“

Im kommunistischen Aufbau kämpfe wandert erobert die Erde ein – insternis und ewiger Not. Von unserer

Völkerfreundschaft ziehen. Sagen, Lieder, Tanztänze gleichend, um den Erdenball.

Der große Lenin, alle uns verbunden, macht unsre Völkerfreundschaften fest wie Stahl.

Ihnen. Sie haben einen ganz konkreten Sinn, wenn man sie nebeneinander stellt.

**Faiz Ahmed Faiz:** „Wir empfinden Erleichterung, nachdem die Feindschwestern sind, die wie eine dunkle Wolke über unseren Völkern gehangen hatte. (Gemeint sind Indien, Bangladesh und Pakistan. Die Red.) Wir dürfen uns mit Recht darüber freuen, daß der Geist des guten Willens gesiegt hat. Wir können jetzt

unsere Wunden heilen. Uns erschließen sich wunderbare Aussichten. Gutnachbarliche Beziehungen lösen Mißtrauen und Konfrontation ab.“

Attar Singh: „Wir folgen dem Vermächtnis Rabindranath Tagore — Träger erhabener Ideen des Humanismus zu sein. Nachdem wir das menschliche Joch abgeworfen haben, erheben wir unsere Stimme für das Heil aller Geknechteten. Daher unterstützen wir das Volk von Bangladesh, die Völker Mocambique, Angolas, Palästinas und Guinea-Bissaus. Nicht zwischen Nationen und Völkern wird gekämpft, sondern zwischen Kolonialisten und Unterdrückten. Gegen das Erbe, das uns die Kolonialisten hinterlassen haben.“

Nadschur Islam: „Die Freiheitsbewegung in Bangladesh ist von dem Kampf um Unabhängigkeit und sozialer Fortschritt in den Ländern Asiens und Afrikas nicht zu trennen. Wir sind mit allen Ländern solidarisch, die zum Opfer der imperialistischen Aggression geworden sind. Einer der vier Grundstützen des Staates Bangladesh ist der Sozialismus. Wir setzen uns für den Aufbau des Sozialismus, für ein glückliches Leben des Volkes ein. Nun eröffnen sich neue Perspektiven, den Frieden in der ganzen Welt herzustellen. Wir unterstützen aufrichtig die ersten Schritte, die zur Normalisierung der Lage in Hindustan unternehmen worden sind.“

Alle wollen ein und dasselbe: Frieden, Freiheit, Gleichheit. Darüber sprachen Alauquey Oku aus Ghana, Lekri Peters aus Gambia, Rolam Ali Roodi aus Iran, Abilio Duarte aus Guinea-Bissau, Semben Usman aus Senegal, James Nuni aus Kenia. Darüber sprachen Alim Keschokov, Sergej Smirnov, Tschingis Aitmatow und Georgi Markow.

Alle streben ein und dasselbe an.

Wer kann sich aber dem einheitlichen Willen widersetzen?

L. WEIDMANN,  
Eigenkomponist  
der „Freundschaft“  
(Schluß folgt)



# Begegnung

SKIZZE

Diesen Sommer verbrachte ich mit meiner Familie in einem Landhaus, das weit ab vom Verkehr liegt. Nur selten hörte man das Dröhnen eines Motors. Ein dichter Fichtenwald schob sich an den blauenwäldigen Garten.

Ich war gerade damit beschäftigt, die sich schwer neigenden Blütenköpfe der Dahlien, die den Gartenweg mit ihrer bunten Pracht säumten, mit Stöcken zu stützen, als ich weidliche Rufe meines vierjährigen Jürgen vernahm. Ich ließ meine eben begonnene Arbeit liegen und eilte auf das Haus zu, wo ich meinen Jürgen auf einem Treppensatz vor der Haustür sit-

zen sah. Er hielt sich den Leib mit beiden Händen und schien starke Schmerzen zu haben.

Sofortige Hilfe tat not. Einen Arzt rufen konnte ich nicht, da das Haus keinen telefonischen Anschluß besaß. Der nächste Ort, wo sich eine Ambulanz mit einem Arzt befand lag ungefähr dreißig Kilometer von meinem Haus entfernt. Schnell holte ich meinen Wagen aus der Garage, hüllte meinen Jungen in eine warme Decke, bettete ihn auf den hinteren Sitz und fuhr los. Die Landstraße, die zur Ambulanz führt, wies tiefe und Schlaglöcher auf, so daß an eine

hohe Geschwindigkeit nicht zu denken war. Zudem bemühte ich mich den vor kurzen aufgeschütteten Schotter mit seinen spitzen Steinen, die so gefährlich für die Reifen waren, sorgfältig zu umfahren. So mag ich an die fünfzehn Kilometer zurückgelegt haben, als ich hinter einer Biegung der Landstraße am Wegrand einen Wagen erblickte. Neben ihm stand ein Mann, der mir zuwinkte, ich sollte halten. Nein, das durfte ich nicht. Jede Minute war kostbar. Hilft wird der Mann schon irgendwie finden. Ich machte so, als ob ich ihn nicht bemerkte, gab mehr Gas und als nur einige Hundert Meter zwischens uns lagen, vernahm ich plötzlich einen scharfen Knall. Mein Wagen legte sich ein wenig auf die Seite. Erschrocken brachte ich ihn zum Stehen. Reifenspanne! Was nun? Zudem hatte ich meinen Reservereifen in der

Eile in der Garage liegen lassen. Verzweifelt schaute ich auf den Schaden. Da sah ich den Mann, der mir zugewinkt, auf mich zukommen. Na, dachte ich, nun gibt es noch eine Portion Vorwürfe. Doch freundlich fragte er mich, was denn passiert sei. Ich schilderte ihm meine müßliche Lage, zeigte auf meinen erkrankten Jungen, den ich schnellstens zum Arzt bringen müsse. Lächelnd schaute er mich an und sagte: Na, Sie haben Glück, ich bin nämlich der Arzt, zu dem Sie wollen. Ich gebe Ihnen den Ersatzreifen und Sie leihen mir bitte Benzin.

Auf der Fahrt zur Ambulanz dachte ich, ja, der Arzt hatte doch recht, als er von Glück sprach. Was hätte ich denn angefangen, wenn der Reifen nicht geplatzt wäre!

Oswald PLADERS

# Das Gespensterzimmer

Bill Blackwood war von seinen Bekannten wieder mal in ihre Villa am Hudson eingeladen. Eines Samstags machte er sich also auf den Weg und traf auf dem Landstutz des Freundes schon eine Menge Gäste. Man sprach während des ganzen Abend eifrig dem guten Essen und auch dem Alkohol zu. Gegen Ende der Feier kam der Hausherr zu Bill.

„Mein armer Bill, ich muß Dich leider ins Gespensterzimmer einquartieren. In allen anderen sind schon Gäste.“

„Wollt“, sagte Bill gelassen, „wird mich ein Vergnügen sein.“ „Oh, Mister Blackwood“, riefen einige Damen bewundernd, „Haben Sie denn gar keine Angst? Sie wissen doch, daß dort jene arme Frau umging, die vor 50 Jahren in dem Zimmer Selbstmord verübt hat.“

„Ich glaube an keine Ammenmärchen. Gute Nacht, meine Damen.“ Eine Viertelstunde darauf ließ Bill im Pyjama auf dem Bett im berüchtigten Zimmer. Immerhin hat er seine Pistole auf den Nachtschreibtisch gelegt und das Licht über dem Kopfende des Bettes brennen lassen.

Beim Einschlafen bemerkt er plötzlich fünf kleine schwarze Finger, die sich langsam am Fußende des Bettes bewegen.

Bill reißt die Augen auf, schließt sie, öffnet sie wieder... Die fünf kleinen schwarzen Finger sind noch immer da... und jetzt, plötzlich sind es zehn geworden! Bill setzt sich ein wenig auf. „Lassen Sie diese blöden Scherze“, sagte er. „Zeigen Sie ihr Gesicht, oder ich schieße!“

Und greift kalt und bewußt nach seinem Browning. Die kleinen Hände bewegen sich fast lebend, aber kein Gesicht kommt zum Vorschein. „Ich werde nicht wiederholen“, ruft Bill. „Bei drei schieße ich.“

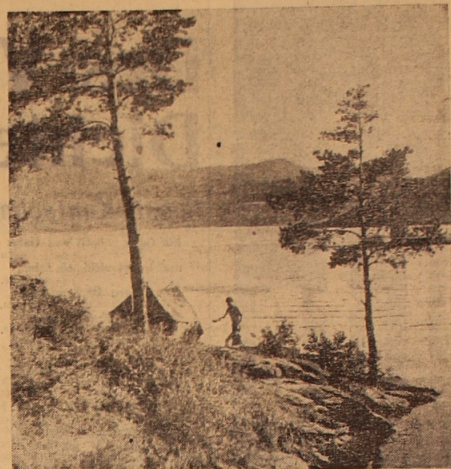
Und er beginnt sorgfältig zu zählen und zählt...

Die kleinen Hände bleiben starr, rühren sich nicht.

„Stehen Sie auf, oder ich schieße“, schreibt Bill.

„Stehen Sie auf, oder ich schieße“, ruft ein Zittern... „Eins!“, ruft Bill. „Zwei! Drei!“ und drückt ab.

Seltdem hinkt Bill auf dem linken Fuß.



Buchtarma-See — beliebter Erholungsort der Oskakachstaner  
Foto: W. Pawlinin



Erntesorgen

Zeichnung: W. Schwan

# Kopf mit Gelenk

Einer anglo-französisch-amerikanischen Forschergruppe war es gelungen, den Fang des Urweltfisches Glossoatani (Quastenflosser). Vertreter einer der ältesten Fischarten der Welt, lebend zu fangen. Zwar ging er schon kurze Zeit später ein, doch konnten noch wichtige Untersuchungen angestellt werden. Es handelte sich um ein junges, zwanzig Pfund schweres Weibchen. Kürzlich veröffentlichte ein französischer Wissenschaftler Einzelheiten über die Anatomie des Quastenflossers. Die Niere lag nicht wie bei allen anderen Tieren im Rücken, sondern an der Bauchwand. Sie war von der funktionslosen Lunge — eine riesige, mit Fett gefüllte Wurst — nach hinten gedrückt worden. Der Kopf des Urweltfisches war in einen vorderen und einen hinteren Teil getrennt und durch ein Gelenk verbunden. Zu den weiteren Anomalitäten gehörte die Struktur des Herzens, dessen Kammer fast linear verliefen. Das Rückgrat wies überall die gleiche Dicke auf.

(ADN)

# Brot-diät

„Modernisieren“ wollen die Wissenschaftler des sowjetischen Forschungsinstuts für Brot und Backwaren die heute üblichen Brotsorten. Es werden neue Rezepturen für biologisch hochwertiges Brot erarbeitet und erprobt, erklärte der stellvertretende Direktor dieses Instituts, der Kandidat der technischen Wissenschaften Witali Patt. Vor allem werde ein erhöhter Anteil an Aminosäuren angestrebt. In diesem Jahr werden in unserem Lande voraussichtlich über zwei Millionen Tonnen Brot mit erhöhtem biologischem Wert, wie das sogenannte belorussische und Polesje-Brot, verzehrt. Brot soll außerdem gezielt zur Heilung bestimmter Krankheiten eingesetzt werden. Seine bekannten diätetischen Eigenschaften werden von Wissenschaftlern

des Instituts weiterentwickelt. Heute gibt es bei uns mehr als ein halbes Hundert Rezepturen für Diätbrot. Für Diabetiker wurde zum Beispiel ein mit vermindertem Zuckergehalt entwickeltes „Krankheits- und Arteriosklerose-leiden“, wird von den Ärzten der Verzeher von Semmel mit Lezithinzusatz empfohlen. Es gibt Brot mit Jodzusatz und für ältere Menschen ein Brot, dem Bestandteile des Meeralkohols beigegeben wurden. Spezielle Kinderbrotsorten sind mit Phosphor und Kalzium angereichert und haben einen besonders hohen Eiweiß- und Vitaminanteil. Die Wissenschaftler sammeln und untersuchen auch alte, überlieferte Rezepte erfahrener Bäcker.

(APN)

Erna HUMMEL

# Volkstümliche Poesie

Willibald FEIST

# JUNGE LEIDEN

„Dich herzt uns küßt der Sonnenschein, doch du bleibst trüb und stumm...“

Warum bist du so feindlichlos?  
Oh, Mädchen, sprich — warum?  
Sieh, wie sie grünt sich, wie sie blüht die große schöne Welt, daß selbst des Greises Angesicht sich jugendlich erhellet...“

„Mit Liebesshmerz und Liebesschmerz ist's bei dem Greis vorbei. Vergessen hat sein altes Wohl seines Lebens Mai. Ich aber muß vor Gram vergehen.“

Nur lacht kein Sonnenschein: Der Jüngling, der mir einst gehörte, führt eine andre heim.“

# Des Guten zuviel

Der Berthold spaiziert mit der Gretel im Park. Sie sind sich einander schon lange recht gut. Doch jeder bisher tief im Innern verbarg. Was frei zu bekennen nicht reichte der Mut.

Der Junge schwebt wieder in luftigen Höhen. Er fühlt sich auch heute beflügelt von ihr. Sie ist ja so reizend, so märchenhaft schön. Da möchte sich zeigen auch er nach Gebühr.

Er geht ganz in Lyrik, Dramatik und Prosa. Führt Goethe an, Shakespeares und Puschkins. Beruft sich auf Feuerbach, Kant und Spinoza. Und auch auf N. Gogols berühmten Pjuschkin.

Der Gret hat das anfangs auch alles gefallen. Ihr Auge das nahende Glück schon verkündet. Jetzt bringt sie kein ewiges Schwärmen ins Wallen. Allmählich die keine Begeisterung schwindet.

Sie langweilt sich, gähnt, sagt nur, „ja“ und nur „mein“, und spottet im Stillen ein bißchen. Da hat's bei dem Berthold doch endlich mal ein — Zum Abschied er feht um ein Küßchen.

Doch jetzt hört die Maid auf den Jüngling nicht mehr. Sie flüstert beim Lift-Tür-Zuschließen: „Ach“, sagst du einfach: „Ich liebe dich sehr!“ — Zeit wäre zum Küssen geblieben.“

Sandor RADO

# Deckname: Dora

29. Fortsetzung

„Jim“ zeigte mir einen Funkerspruch, den er nachts zuvor empfangen hatte. Moskau fragte beunruhigt nach, weshalb die beiden Genfer Sender nicht auf die Rufzeichen antworteten. Die Zentrale wußte, daß ich „Rosas“ Sender am 16. Oktober wieder in die Arbeit einschalten wollte. Wir verabredeten, daß Lene die Antwort der Zentrale auf meinen Bericht bei „Jim“ abholen würde.

Von Lausanne fuhr ich nach Bern weiter, informierte „Pakbo“ über die Vorfälle und gab ihm eine zuverlässige Genfer Adresse, über die wir brieflich und persönlich in Verbindung bleiben konnten.

Auf der Heimfahrt nach Genf überlegte ich mir, daß wir nun „Jim“, hüten müßten wie unseren Augapfel, denn sein Sender war jetzt die einzige Verbindung zwischen uns und Moskau.

Die Zentrale erteilte „Jim“ dringende Weisungen: „Halten Sie unbedingt Verbindung zu „Albert“ (also zu mir — S. R.) Sagen Sie beide äußerst vorsichtig. Berichten Sie kurz und nur über die Lage der Organisation. Tellen Sie „Albert“ mit, daß wir seine Maßnahmen billigen. Die Gruppe soll vorläufig die Arbeit einstellen. Wir erwarten Ihren Ruf täglich laut Programm.“

Anfangs beschäftigte sich die Bundespolizei mit den verhafteten Funkern. Später — ungefähr nach drei Monaten — wurde der Fall den Militärbehörden übergeben. Die Ermittlungen blieben geheim. An den ersten Tagen nach den Festnahmen wußten wir noch nicht, wo unsere Mitarbeiter inhaftiert waren, wo

hin sie zu den Vernehmungen gebracht wurden, ob die Polizei sie zu Geständnissen hatte bewegen können und was bei den Hausdurchsuchungen überhaupt gefunden hatte. Das alles mußte unbedingt geklärt werden.

Notwendig war es auch, eine Verbindung zu den Verhafteten herzustellen. Außerdem hätte ich, der ich für die Organisation und das Schicksal ihrer Mitglieder verantwortlich war, die Pflicht, dafür zu sorgen, daß dem Ehepaar Hamel und Margarete Boll (Klarnamen „Rosas“) bei der Gerichtsverhandlung eine Rechtsvertretung zuteil würde, falls es nicht inzwischen gelänge, ihnen zur Flucht aus dem Gefängnis zu verhelfen. Ich mußte einen Rechtsanwalt finden, der den Fall nicht nur aus beruflichem Interesse, um des Geldes oder der Sensation willen, übernahm, sondern in seinem Plädoyer auch als antifaschistischer Ankläger auftrat.

Ungefähr eine Woche später gelang es mir, durch Bekannte zu erfahren, in welchem Gefängnis unsere Funker sich befanden, und ich konnte sogar einen „Briefwechsel“ mit ihnen arrangieren. Die Hamels und Margarete Boll saßen in der Genfer Haftanstalt Saint-Antoine ein. Sie wurden getrennt zu den Vernehmungen gebracht und sahen sich nur bei Gegenüberstellungen, wobei sie aber nicht miteinander sprechen durften. Auf sie wurden die Haftregeln streng angewandt. Aber wir hatten Glück: Es fand sich jemand, der die Rolle des Briefträgers übernahm, und zwar Edmond Hamels Gefängnisaufseher. Mit seiner Hilfe konnten wir uns gegenseitig Zettel schicken. Lange funktionierte diese Gefängnispost allerdings nicht, denn der

Aufseher wurde bald entlassen.

Ich erfuhr, welche geheimen Schriftstücke und Beweismittel gefunden worden waren. Die Polizei hatte alles mitgenommen, was sie in dem Versteck in der Villa und in der Hamelschen Wohnung vorfand. Ich rief den Genossen, wenigstens das abzuzeichnen, wofür die Ermittlungsbeamten keine Beweise hätten, und auf keinen Fall zuzugeben, daß sie zum sowjetischen Kundschafterdienst gehörten. Aus einem Brief, den ich aus dem Gefängnis erhielt, ging jedoch hervor, daß die Polizei viel mehr über unsere Verhafteten Mitarbeiter wußte, als ich annahm.

Edmond schrieb, bei der letzten Vernehmung habe man ihm mein Foto vorgelegt und meinen Namen genannt. Man kamme auch meinen Decknamen, Dora. Der Polizeiinspektor erklärte, er wisse, daß ich die Organisation leite und Verbindung zu den Inhaftierten habe. Er versprach, alle drei zu entlassen, wenn sie das zugeben. Wie Edmond mitteilte, behaupteten alle drei Männer, das Foto darstelle, nie gesehen zu haben.

Ich verließ mich darauf, daß die Mitarbeiter schweigen und nicht verraten würden, mit wem sie Verbindung unterhielten. Für die Richtigkeit meiner Vermutung sprach, daß der Schweizer Geheimdienst und die Bundespolizei vorläufig keine neuen Aktionen gegen uns starteten. Aber wie lange mochte das noch gutgehen? Würden die Funker standhaft bleiben? Hatten die Ermittlungsbehörden nicht viel leicht doch noch andere unwiderlegbare Beweise für unsere Zusammenarbeit in der Hand, die sie ihnen unerwartet vorhalten würden? Wenn sie mein Foto besaßen, dann hätten sie etwas festzulegen für unsere Zusammenarbeit für Maschinenbauer. 1900 — Internationales Panorama, 1930 —

„Wenn wir Urlaub haben, ziehen wir in die Berge.“

# FERNSEHEN FÜR UNSERE ZELNGRADER UND KOKSCHETAWER LESER

12.00 — ZF. Nachrichten. 12.30 — „Willkommen, Märchen“, 13.00 — „Wie wir die neue Technik meistern“, 13.30 — Nachrichten, 13.30 — Literarische Begegnungen, L. Aragon, 14.15 — „Mensch, Erde, Welt“, 14.45 — Filmstreifen vergangener Jahre, Spielfilm „Palast und Festung“, 16.10 — „Moskau und die Moskauer“, 16.40 — „Gesundheit!“, 17.10 — Durch die Konzertsäle Moskaus, 18.10 — Zeilenfilm, 18.40 — Im Ather — „Die Jugend“, 19.35 — „Lichter des Zirkus“, 20.15 — Politischer Kommentar der „Pravda“, J. A. Schukow beantwortet Fragen der Fernsehseher, 21.00 — Nachrichten, 21.10 — Verse und Lieder von N. Doris, 21.40 — Lew Tolstois Premiere des Fernsehspiels „Kindheit, Knabenalter, Jugendzeit“, 1. Teil — Kindheit, 2. Teil — Knabenalter, 24.00 — Informationsprogramm „Zeit“, 00.30 — Irakli Andronikow erzählt... Seilen der neuen Kunst, 01.50 — UdSSR-Meisterschaft in Fußball, Dynamo (M.) — Dynamo (Tb), 2. Halbzeit.

Sonntag, 30. September

12.00 — ZF. Nachrichten, 12.30 — Sendung für Schüler „Der Wecker“, 13.00 — „Die Jugend“, 19.35 — „Union“, 14.00 — Im Ather — „Jugend“, 15.00 — Musikklub, 15.30 — Sendung für Landwirte, 16.30 — Vermittlung literarischer Werke, Spielfilm „Tschelkisch“, 17.15 — Sowjetische Gymnastik auf der V. Universiade, 17.45 — Poesie, 18.10 — Heute — Tag der Maschinenbauer, 18.15 — Konzert für Maschinenbauer, 19.00 — Internationales Panorama, 19.30 —

Zeichenrückfilme, 21.00 — Klub der Filmreisen, 21.00 — Nachrichten, 21.10 — Die neue Saison der Moskauer Opernfesttheaters ist eröffnet, „Musik von heute“, 22.00 — Sendung, „Das widerspruchsvolle Amerika“, 22.30 — Lew Tolstois Fernsehspiel „Kindheit, Knabenalter, Jugendzeit“, 3. Teil — Jugendzeit, 24.00 — Informationsprogramm „Zeit“, 00.30 — Filmparorama.

Montag, 1. Oktober

18.00 — Zelinograd. Sendeprogramm, 18.05 — Auf Neulandbahnen (kas.), 18.20 — Internationale Rundschau (kas.), 18.35 — Filmschauspiel „Eine inkusker Geschichte“, 1. Teil, 19.40 — Sendung über die deutsche Republikzeitung „Freundschaft“ — Gespräch mit dem Leser, 19.50 — Filmchronik 20.00 — Auf Neulandbahnen (russ.), 20.30 — Der Heimat — unsere Kasachstaner Milliarde, Sonderprogramm des Kasachischen Fernsehens, 21.00 — ZF. Nachrichten, 21.10 — Gebiet Wolgograd berichtet der Heimat, 22.40 — Wjatscheslaw Schischkow. Zu seinem 100. Geburtstag, 22.50 — Premiere des Musikfernsehens „Duett“, 24.00 — Informationsprogramm „Zeit“, 00.30 — Dokumentarischer Bildschirm“.

Dienstag, 2. Oktober

10.00 — Zelinograd. Für Kinder — Zeichenrückfilme, 10.17 — Spielfilm „Erkenne dich selbst“, 11.42 — Dokumentarfilm, „Das Andenken“, 12.30 — ZF. Sendeprogramm, 12.35 — Nachrichten, 12.45 — Sendung für Kinder, „Wir machen den Kalender“, 13.15 — Fernsehspiel, I. A. Gontscharow, „Eine gewöhnliche Geschichte“, 15.35 — Fernsehreportage „Ein gutes Wort — eine gute Tat“, 18.00 — Zelinograd. Sendeprogramm, 18.05 — Auf Neulandbahnen (kas.), 19.40 — Auf Neulandbahnen, 20.15 — Auf Neulandbahnen (russ.), 20.30 — Der Heimat — unsere Kasachstaner Milliarde, Sonderprogramm des Kasachischen Fernsehens, 21.00 — ZF. Nachrichten, 21.40 — „Das Lenin-Memorial“, 21.45 — Ulanow, 21.40 — Konzert des Staatlichen Nordrussi-

schen Volkschors, 22.00 — Japan heute, 22.30 — Filmkomödie auf Wunsch der Fernsehseher, „Heiße Tage“, 24.00 — Informationsprogramm „Zeit“, 00.30 — Konzert des Volkskünstlers der UdSSR Georg Ots, 01.20 — Europameisterschaft in Basketball (Männer) UdSSR — Rumänien, Sportsendung aus Spanien.

Mittwoch, 3. Oktober

12.30 — ZF. Sendeprogramm, 12.35 — Nachrichten, 12.45 — Für Schüler, „Pioniere unterwegs“, 13.15 — Filmkomödie auf Wunsch der Fernsehseher, „Die Harmonika“, 14.15 — Im Ather — „Die Jugend“, 15.15 — Mamas Schule, 18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm, 18.35 — Auf Neulandbahnen (kas.), 18.45 — Filmschauspiel „Irkutsker Geschichte“, 2. Teil, 19.55 — Auf Neulandbahnen (russ.), 20.05 — Reklame, Bekanntmachungen, 20.20 — Filmchronik, 20.30 — Der Heimat — unsere Kasachstaner Milliarde, Sonderprogramm des Kasachischen Fernsehens, 21.00 — ZF. Nachrichten, 21.10 — J. Haydn, Sinfonie Nr. 44, 21.30 — „Mensch und Gesetz“, 22.00 — UEFA-Pokalmeisterschaft in Fußball, Slavia (Sofia) — Dynamo (Tbilisi), 22.40 — Sendung aus Bulgarien, 24.00 — Informationsprogramm „Zeit“, 00.30 — „Schauspieler, Schauspieler“, 02.00 — Sportprogramm, I. UEFA-Pokalmeisterschaft in Fußball, Dynamo (Kiew) — Fredrikstad (Norwegen), 2. UdSSR-Fußballmeisterschaft Dynamo (M.) — Spartak (M.).

Donnerstag, 4. Oktober

10.00 — Zelinograd. Für Schüler, Spielfilm, „Die Oginski-Polonaise“, 11.25 — Dokumentarfilm, „Die Geschichte einer Familie“, 12.20 — Filmchronik, 18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm, 18.35 — Auf Neulandbahnen (kas.), 18.45 — Fernsehfilm, „Tschechow“, „Kleine Szenen“, 19.30 — Fernsehuniversität des wissenschaftlich-technischen Fortschritts für die Landwirte, 20.00 — Filmchronik, 20.10 — Auf Neulandbahnen (russ.), 20.30 — Der Heimat — unsere Kasachstaner Milliarde, Sonderprogramm des Kasach-

ischen Fernsehens, 21.00 — ZF. Nachrichten, 21.10 — „Das Lied unser Genosse“, 22.00 — Leninsche Universität der Millionen, Dem internationalen Weltkongress der Friedenskräfte in Moskau entgegen, 22.30 — Meisterschaft der Europapokalbesitzer in Hockey, ZSKA — Dukla (CSSR), Sendung aus dem Sportpalast des Zentralen Lenin-Stadions, 24.00 — Informationsprogramm „Zeit“, 00.30 — Fortsetzung der Sportsendung, 01.00 — „Augenscheinlich — unwahrscheinlich“.

Freitag, 5. Oktober

10.00 — Zelinograd. Zeichenfilm für Kinder, 10.15 — Spielfilm, „Erzähle mir von dir selbst“, 11.42 — Informationsprogramm „Zeit“, 11.42 — „Zirkusprogramm der Jugend“, 12.30 — ZF. Sendeprogramm, 12.35 — Nachrichten, 12.45 — Sendung für Kinder, „In jeder Zeichnung ist eine Sonne“, 13.15 — Filmkomödie auf Wunsch der Fernsehseher, Spielfilm „Heiße Tage“, 14.40 — Schule des Schachspiels, 15.10 — Es singt der Volkskünstler der UdSSR B. Gmyra, 15.30 — Fernsehreportage „Sowjetischer Charakter“, 18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm, 18.35 — Auf Neulandbahnen (kas.), 18.50 — Für die Bevölkerung über Zivilschutz, 19.10 — Konzert für Bestarbeiter der Ernte, „Heißt das Lied willkommen“, 19.55 — Auf Neulandbahnen (russ.), 20.30 — Der Heimat — unsere Kasachstaner Milliarde, Sonderprogramm des Kasachischen Fernsehens, 21.00 ZF. Nachrichten, 21.10 — Programm der Fernsehstudios DDR, 22.50 — Premiere des Fernsehfilms „Adam und Eva“, (DDR), 24.00 — Informationsprogramm „Zeit“, 00.30 — Konzert, 01.30 — Sportprogramm, 1. Fußballrundscha, 2. Europameisterschaft in Basketball (Männer) Halbinsel, Sendung aus Spanien.

Sendungen über 10. Kanal

am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag — ab 18.30 am Freitag ab 18.45 Uhr.

REDAKTIONS-KOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:

Казахская ССР  
473027 г. Целиноград, Дом Советов  
7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag  
Redaktions-schluss 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)  
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr., — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen, Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefle — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredaktion — 2-06-49, Fernruf — 72